

Giménez Calpe, Ana: *Von Prinzessinnen zu Königinnen. Performative (Ohn)macht in der Der Tod und das Mädchen III (Rosamunde) und Ulrike Maria Stuart von Elfriede Jelinek*. Bern: Peter Lang 2019. 174 S.

Der Titel des in der Reihe „Perspektiven der Germanistik und Komparatistik in Spanien“ erschienenen Bandes, veranschaulicht konzise die zentrale Fragestellung, der Ana Giménez Calpe in ihrer Untersuchung nachgeht. Erfreulicherweise setzt sich die bereits im Titel vorfindliche Präzision sowohl in der Struktur der Arbeit wie in den zentralen Aussagen und dem Sprachstil der Autorin fort. Einer knappen, aber aufschlussreichen Einleitung folgt der theoretische Rahmen, auf den sich Giménez Calpe in ihrer Analyse von Jelineks Werken stützt. Dabei beruft sie sich auf die wichtigsten Vertreter der Diskursanalyse im Bereich der *gender studies*, also vornehmlich auf Judith Butler, aber auch Michel Foucault sowie weitere Vordenker, die nicht übergangen werden dürfen, wie Simone de Beauvoir und John L. Austin. Insbesondere Butlers Positionen werden klar und ausführlich resümiert und vorausschauend in einen engen Zusammenhang mit der folgenden Analyse gestellt. Am Rande werden dabei auch Kontroversen um Butlers Theorien erwähnt, wobei es für die Arbeit eventuell bereichernd gewesen wäre, diesen Gegenstimmen etwas mehr Raum zuzugestehen, insbesondere wenn es um den Aspekt der Geschlechterbinarität und um die Begriffe Performativität und *Performance* geht. Ebenso wäre eine ausführlichere Auseinandersetzung mit dem Foucault'schen Machtbegriff sicher erhellend, wird Macht von ihm und Butler weniger als ein reines Mittel der Repression beschrieben, sondern als eine komplexe strategische Situation in einer Gesellschaft. Dagegen kann sich bei der Lektüre von Jelineks Texten jedoch durchaus der Eindruck aufdrängen, es ginge vornehmlich um Repression, auch wenn der österreichischen Autorin sicher nicht unterstellt werden kann, einseitig zu schreiben und gesellschaftliche Facetten zu übersehen.

Die Auseinandersetzung mit der Sprache innerhalb von Diskursen führt Giménez Calpe schließlich zu der Engführung, dass innerhalb des Gesellschaftssystem hinter der Tat keine Täter stehen, sondern Subjekte, „die zur Wiederholung der gesellschaftlichen Norm gezwungen sind und die erst durch die Tat hervorgebracht werden“ (32). Diese Position hat durchaus ihre Berechtigung und ist vornehmlich in diskursanalytischen Ansätzen breit diskutiert worden. Dennoch drängt sich dabei unvermeidlich die Frage nach Verantwortlichkeiten auf, die zwar oftmals nicht beantwortet werden kann, aber dennoch zur Debatte gestellt werden sollte. Leider fällt diese Debatte sowohl im Theorieteil also auch bei der anschließenden Analyse von Jelineks Texten weitgehend unter den Tisch.

Trotzdem kann die von Giménez Calpe vorgelegte Untersuchung nicht anders als erhellend bezeichnet werden. Das liegt bereits an der Textauswahl, die ganz bewusst zwei Stücke der Literatur Nobelpreisträgerin miteinander vergleicht, die sich auf Prätexte der Zeit der Romantik beziehen. *Der Tod und das Mädchen III (Rosamun-*

de) geht dabei auf eine Vorlage Helmina von Chézys sowie den Grimm'schen Märchenfiguren Schneewittchen und Dornröschen zurück, während sich *Ulrike Maria Stuart* unverkennbar auf das Schiller'sche Drama *Maria Stuart* bezieht. Zu dieser Zeit entstand ein Frauenbild, das bis heute unter anderem durch literarische Texte tradiert wird und somit nicht an Gültigkeit verloren hat. Giménez Calpe verdeutlicht dies anschaulich an den Texten Jelineks, wobei sie gekonnt die zuvor erwähnten theoretischen Überlegungen zur Performativität auf die Theaterstücke anwendet. Die zentrale Frage lautet dabei stets, wer spricht, wobei deutlich wird, dass Subjekte durch Sprache erst ihre Identität erlangen und nicht naturgemäß und damit prädiskursiv vorausgesetzt werden können. So entstehen genormte Bilder des Weiblichen, die Jelinek zufolge das Ziel verfolgen, Frauen zu entmachten.

Die Analyse von *Der Tod und das Mädchen* macht dabei deutlich, wie Frauen mittels der Sprache auch in der bildkünstlerischen Tradition unschädlich gemacht worden sind, indem beispielsweise das Bild der todbringenden Sirene aus der Odyssee, das Jelinek aufgreift, im Laufe der Zeit immer weiter abgeschwächt wurde, bis die Frau im Wasser selbst als schöne Leiche auftaucht und damit ihre vernichtende Kraft einbüßt. Damit ist sie entmachtet bzw. ohnmächtig, ähnlich wie Rosamunde aus Jelineks Stück, die als Schriftstellerin zwar mit und an der Sprache arbeitet, der aber niemand Gehör schenkt, womit zugleich die Frage nach der Etablierung eines literarischen Kanons gestellt wäre. Geschickt spannt Giménez Calpe diesen Bogen weiter und verdeutlicht, wie Jelinek mittels der Strategie des Zitierens, also des Wiederholens von bestimmten gewaltbehafteten Diskursen deren Mechanismen aufdeckt. Dazu dekontextualisiert und ridiculisiert Jelinek häufig die von ihr angebrachten Zitate, macht so auf das repetitive Verfahren von Diskursen aufmerksam und zugleich deren Gewalthaftigkeit sichtbar. Frauengestalten werden dabei durchweg als ohnmächtig abgebildet, die diesen Diskursen ausgeliefert sind und ihm nicht viel entgegensetzen können.

Wie Giménez Calpe richtig feststellt, distanziert sich die Autorin später jedoch von dieser Position, was mittels der Analyse des Königinnendramas *Ulrike Maria Stuart* deutlich wird. Hier geht es um von Frauen ausgeübte Macht sowohl was ihre politischen von Frauen angeht, als auch deren Schaffen als Autorinnen. In diesem Zusammenhang bezieht sich Jelinek vornehmlich auf Schillers Theaterstück, aber auch Referenzen zu Shakespeare, Büchner und Marx sind zu finden, auf die im Verlauf der Untersuchung allerdings nicht näher eingegangen wird. Dagegen sind die Ausführungen zur Schiller'schen Vorlage und dessen Dramentheorie äußerst bereichernd, weil sie zum einen das Augenmerk auf die Dauerhaftigkeit bestimmter Diskurse lenken und zum anderen viele ästhetische Aspekte von Jelineks Stück erst verständlich machen.

Die Autorin greift, ähnlich wie im zuvor besprochenen Prinzessinnendrama *Der Tod und das Mädchen*, auf grundlegende Elemente eines Prätextes zurück, wiederholt diese, stellt sie aber mittels De- und Rekontextualisierung zugleich aus und begibt sich damit auf eine metatextuelle Ebene, die es ihr erlaubt Asymmetrien im diskursiven Geschlechterverhältnis aufzudecken. Die vorliegende Arbeit von Giménez Calpe verdeutlicht dabei, Jelinek stereotype Frauenbilder aus Schillers Drama übernimmt und so Aspekte wie z. B. die Unvereinbarkeit von weiblicher Macht und erfüllte Mutterschaft als ein auch literarisch tradiertes misogynies Frauenbild entlarvt. Machtergreifung und -erhalt ist den weiblichen Figuren auch in Jelineks Text ausschließlich durch Verzicht möglich. So kann die mächtige Frau nicht ihrer Mut-

terrolle nachkommen oder wird enterotisiert, so wie das im Verhältnis von Andreas und Gudrun, dem *alter ego* von Andreas Baader und Gudrun Enslin, der Fall ist. Statt als der Geliebte Gudruns tritt Andreas hier als deren „Prinz“ in der Rolle des Sohns auf. Giménez Calpe bemerkt dazu ganz richtig, dass Gudrun erst durch diese Mutter-Sohn-Beziehung ihre Macht als Königin gewinnt und klassifiziert diese Verbindung daher auch als ödipal. Jedoch übersieht sie dabei, dass das Verhältnis der Figuren deswegen nicht zwangsläufig „enterotisiert“ (137) ist. Zumindest kann davon in der griechischen Sage keine Rede sein, was hier leider nicht weiter debattiert wird.

Nicht zu bezweifeln ist jedoch, dass mächtige Frauen in der literarischen Tradition, aber auch in den Medien und weiteren gesellschaftlichen Bereichen als entpolitisierte Wesen dargestellt und wahrgenommen werden. Das Private wird betont, so dass ihr politischer Aktivismus an Bedeutung verliert. Damit wird klar, dass für Jelinek die Geschichte von politisch aktiven Frauen stark von äußeren Instanzen geprägt ist, was letztlich im Scheitern der Terroristinnen und deren Tod seinen Ausdruck findet.

Zu diesem klar nachvollziehbaren Schluss kommt Giménez Calpe bereits in ihren Ausführungen zur RAF als Referenz in Jelineks Text, die trotz ihrer wichtigen Konklusionen ein wenig aus dem Rahmen fallen, beschäftigen sie sich doch recht ausführlich mit der Rolle der RAF als Gruppe und weichen damit tendenziell von der ursprünglichen Thematik ab. Dennoch tun sowohl dieser Punkt als auch einige wenige sprachliche Ungenauigkeiten der insgesamt sehr erfrischenden Lektüre keinen Abbruch. Giménez Calpe versteht es, dem Leser durch ihre klare und sonst präzise Schreibweise in die komplexe Welt der Jelinek'schen Dramen einzuführen und die grundlegenden Anliegen der österreichischen Autorin bezüglich des von ihr dargestellten Geschlechterdiskurses aufzuzeigen.

Johanna Vollmeyer
Universidad Complutense de Madrid
johvollm@ucm.es